

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 56.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 4.40;
Anstellung in d. Haus wirtsch. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 9. März 1880. — Morgen: 40 Märt.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Vertzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Die Verlobung unseres Kronprinzen.

Aus Wien trifft die Nachricht von der bereits vollzogenen Verlobung des Kronprinzen Rudolf mit der Erzherzogin Stefanie von Belgien ein. Stets gewohnt, an allen Familienereignissen am Hofe ihres constitutionellen Kaisers den regsten Antheil zu nehmen, wird auch die gesammte österreichische Bevölkerung diese Nachricht mit jener innigen Anhänglichkeit feiern, welche bekanntlich insbesondere bei Gelegenheit des kaiserlichen Ehejubiläums so glänzenden Ausdruck fand. Was aber dem in Rede stehenden frohen Familienereignisse im Kaiserhause bei der Bevölkerung eine besonders hohe Bedeutung verleihen muß, das ist die Thatsache, daß die Wahl des Kronprinzen auf die Tochter eines Königs fiel, der als Muster eines constitutionellen Regenten und liberalen Fürsten sein Kind gewiss auch von jener bedenklichen Richtung ferne zu halten wußte, welche nicht selten in frevelhaftem Mißbrauch der zarteren Seiten des Frauengemüths die Trägerinnen der königlichen Diademe zu Stützen der Reaction und des kirchlichen Despotismus zu machen sucht.

So oft in irgend einem Staate Europas die Gewissensfreiheit in Gefahr ist, so oft es sich darum handelt, den Nachweis zu liefern, daß die clericalen Rückschritler selbst die liberalste Regierung nur in egoistischer Weise auszunutzen pflegen, wenn nicht anders die unbeugsame Bestimmtheit eines freisinnigen Fürsten den ultramontanen Wühlversuchen einen unüberwindlichen Wall entgegensetzt: ebenso oft wird auch der Name Leopold I. von Belgien genannt. Und die Tochter dieses edlen Regenten, der, einst ein Fremdling unter seinen Unterthanen, durch seine seltenen Vorzüge sich die Achtung und Liebe der gesammten Bevölkerung Belgiens zu erwerben wußte, wird dereinst berufen sein, als Gattin unseres

mehr den Künsten des Friedens als dem prunkvollen Geräusch der Waffen ergebenen Kronprinzen den Thron Habsburgs zu schmücken. Kann man uns da wohl eines ungerechtfertigten Optimismus zeihen, wenn wir im Hinblick auf diese Wahl des österreichischen Thronfolgers dem Kaiserstaate eine schöne, eine glückliche Zukunft versprechen? Liegt darin nicht eine neue Gewähr dafür, daß dereinst der künftige Kaiser, unser jetziger Kronprinz, das große Werk der geistigen und bürgerlichen Emancipation der Völker Oesterreichs mit Energie und Willenskraft zu Ende führen wird, welches sein erlauchter Vater, Franz Josef I., trotz der Zeiten Ungunst und der nationalen Parteien Unvernunft in ruhmreicher Weise begonnen hat? Gewiss! Denn mag man auch in übel angebrachter Devotion vor den Mächtigen dieser Erde hie und da so weit gehen, die Träger der Fürstenkronen als ein höheres Geschlecht für sich ganz außerhalb des Kreises der übrigen Menschentinder zu denken: gewiss kann und wird niemand den hohen Einfluß in Abrede zu stellen vermögen, den das Weib — und sei es auch in Purpur geboren und zur Krone bestimmt — auf des Gatten ganze Zukunft, auf dessen ganzes Thun und Streben auszuüben imstande ist.

Ebenso oft, als der Geschichtsschreiber in der Lage ist, gewisse mythisch-religiöse Strömungen in der Kirchenpolitik, an welche sich dann immer folgerichtig auch die Reaction auf dem Gebiete der weltlichen Politik anschließt, auf weiblichen Einfluß zurückzuführen, ebenso häufig könnte er auch den Nachweis liefern, daß des Frauenherzens milder Sinn so manche Härte des inneren und äußeren Entwicklungsganges des Volkslebens zu mildern verstand. Und darum und aus diesen Gründen begrüßen und feiern wir die Verlobung unseres Kronprinzen mit der Prinzessin Stefanie, der Tochter des freisinnigen Königs Leopold I.

von Belgien, nicht bloß als ein freudiges Familienereignis unserer angestammten Dynastie, sondern gleichzeitig als ein frohes Ereignis für das österreichische Volk, das gerade jetzt angesichts des gefährdrohenden Treibens bewußter und unbewußter Reactionäre eines Trostes und der Hoffnung auf eine bessere Zukunft bedarf, um nicht zu erlahmen im Kampfe für die höchsten Güter der bürgerlichen und religiösen Freiheit.

Die Braut des Kronprinzen Rudolf, die zukünftige Kaiserin von Oesterreich, gilt als eine der schönsten Prinzessinnen der europäischen Regentenhäuser. Sie ist im Schlosse zu Laeken am 24. Mai 1864 geboren und ist somit 16 Jahre alt. Der Bräutigam steht im Alter von 22 Jahren; sein kaiserlicher Vater war 24 Jahre alt, als er die 17jährige Prinzessin Elisabeth aus Baiern als seine Braut nach Oesterreich führte. Kronprinz Rudolf erwählte sich seine Lebensgefährtin aus einem Königshause, das mit der österreichisch-ungarischen Monarchie in engster Beziehung steht. Die Mutter der Braut, Königin Maria Henriette, ist als Erzherzogin von Oesterreich im Jahre 1836 zu Pest geboren; sie ist eine Tochter des verstorbenen Palatins Josef und eine Schwester des Erzherzogs Stefan. Ihre Schwester ist die Herzogin Luise von Coburg-Gotha, welche, seit vier Jahren mit dem Herzog Philipp von Coburg-Gotha vermählt, in Pest lebt. Ihr Onkel ist der in Ungarn sehr populäre Landwehr-Obercommandant Erzherzog Josef.

Oesterreich-Ungarn. Der verfassungstreue böhmische Großgrundbesitz hat sich anlässlich der Vorbereitungen für die Ergänzungswahlen in den böhmischen Landtag gegen ein Compromiß mit den Feudalnationalen und

Fenilleton.

Zu Haupte der Bavaria.

Von Oscar Küni.

Glückliche Jugend! Deines wahren Wertes wird der Mensch sich erst bewusst, wenn du lange hinter ihm liegst. Du steigst vor ihm auf, wenn das Paar graue Fäden durchziehen, und umgankelst ihn lächelnd mit märchenhaften Bildern, wie der Frühling, der lind und kosend uns umschmeichelt. In solchen Augenblicken seligen Nückerinnerns vergessen wir die Welt um uns; wir fühlen uns noch einmal jung, die Pulse schlagen wieder so warm und rasch wie einst und der düstere Zug von Verbitterung, den die mannigfachen Enttäuschungen und fehlgeschlagenen Hoffnungen mit starrer Schrift auf unsere Stirne geschrieben, verschwindet; wir glauben uns wieder jung und glücklich. — Wie arm ist doch derjenige, dessen Herz Groll und Verachtung gegen die schöne Welt erfüllt und dem keine süße, verfühnende Erinnerung an eine glücklich verlebte Jugend gegeben ist, den nichts, gar nichts mehr auf dieser Welt imstande ist zu begeistern und zu erheben, der sich kaum mehr zu entfinden vermag, wie er plötzlich so alt geworden und so ernst und

still geblieben ist. Darum glücklich, wer jemals wirklich jung gewesen!

Es war Ferienzeit; der Tempel der Wissenschaft am Begaplage hatte seine massiven Pforten vor der wißbegierigen Jugend geschlossen, so blieb mir denn nichts anderes übrig, als mein Bündel zu schnüren und hinaus in die schöne, weite Welt zu wandern.

Es war ein herrlicher Sommermorgen, als ich Laibach verließ. Aurora begann eben die Hügelkette des Golovc zu umglänzen und ein feiner Nebelflor deckte die Ferne. Ich schritt rüstig aus und summte leise vor mich hin:

„Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
Und Du, mein Schatz, bleibst hier.“

Doch hatte dies Lied in diesem Falle nicht seine Berechtigung, denn erstens mußte ich ja nicht „zum Städtele 'naus“ und zweitens — ja zweitens! — Freundlicher Leser, wenn du mir versprichst, mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen, so will ich dir etwas anvertrauen. Nun denn:

Ich hatte vor einiger Zeit ein Mädchen kennen gelernt, schön, liebenswürdig, jung, kurzum einen Engel. In einer trauten Stunde hatte ich sie gefragt, ob sie mich hasse. „Nein!“ war die Antwort gewesen.

„Also könntest du mich lieben?“ frug ich mit der Logik eines Verliebten. Hierauf hatte sie erköthend geschwiegen und ihre Hand in der meinen belassen. Ein andermal hatte ich sie gefragt, ob sie mich noch liebe. „Natürlich!“ war die betheuernde Antwort gewesen. Damals war mir dieses „Natürlich!“ sehr natürlich vorgekommen. O, selige Zeit der ersten Liebe, die den Menschen zum glücklichen Narren macht!

Die Mutter meiner Hedwig, eine geborne Münchnerin, war bereits seit mehreren Jahren Witwe und hatte seitdem den Plan gefaßt, mit ihrer Tochter in ihre Vaterstadt zu übersiedeln. Vor etwa einem halben Jahre hatte sie ihren Lieblingswunsch ausgeführt, und auf diese Art war ich von meiner theuern Hedwig getrennt worden. Wir hatten seitdem fleißig Briefe gewechselt, in denen insgesammt die Sehnsucht nach einem Wiedersehen ausgesprochen war. Nun war die Ferienzeit gekommen und ein kühner Entschluß in mir reif geworden; ich wollte zu meiner Hedwig nach München reisen, per pedes apostolorum. Gesagt, gethan. Mit einem Passe für das Ausland in der Tasche schritt ich an dem erwähnten Sommermorgen wohlgenuth „aus Laibachs hohen Thoren.“

(Fortsetzung folgt.)

für die Aufstellung einer eigenen Candidatenliste ausgesprochen. Wir begrüßen diese Nachricht mit der größten Genugthuung. Denn mit der Werkstellung einer Compromisspolitik im Kreise der böhmischen Großgrundbesitzer hatte Graf Taaffe erst die parlamentarische Möglichkeit jener Coalitionpolitik geschaffen, die sich nun immer mehr und mehr zugunsten der Föderalisten zu entwickeln strebt, und es steht zu erwarten, daß im böhmischen Großgrundbesitz, wo der Anfang oder der Ausgang der verfassungseindlichen Regierungsmajorität im Abgeordnetenhaus zu suchen ist, auch deren Ende sein werde. Allerdings würde durch den Sieg des verfassungstreuen Großgrundbesitzes bei den Landtagswahlen das Ergebnis des Compromisses bei den Reichsrathswahlen nicht rückgängig gemacht, durch welches ein Clam-Martiniß und Consorten den Einzug in das Abgeordnetenhaus halten konnten. Aber der Umstand, daß man sich jetzt in verfassungstreuen Kreisen gegen ein Compromiss mit den Feudalen ausspricht, zeigt zu Genüge, daß erstere durch die Erfahrungen der jüngsten Zeit gewisigt worden sind und in Folge dessen keine Lust mehr haben, durch eine übel angewendete Noblesse gegen politische Gegner der eigenen Partei den Boden unter den Füßen zu entziehen.

Nach Prager Berichten regt sich in Prag wieder einmal jenes hussitische Ungestüm, welches allerdings im Widerspruche zu dem Charakter unserer Zeit dem nationalen Liberalismus durch Kapenmusik Ausdruck gibt. So weiß der clericale „Czech“ davon zu erzählen, daß am 4. d., am Vorabend des Namenstages des Cardinals Schwarzenberg, ein Böbelhaufe sich vor dem erzbischöflichen Palais zusammenrottete, um dem Cardinal eine Kapenmusik darzubringen und die Fenster einzuwerfen. Die Polizei habe die Excedenten rechtzeitig zerstreut. Im Böbelhaufen seien auch czechische Studenten gewesen. — Wenn wir obige Nachricht nur mit Reserve wiederholen, so liegt der Grund darin, daß der „Czech“ als ein erclericales Blatt jedenfalls Interesse daran hat, die gegnerische Partei der Ruhestörung anzuklagen. Denn thatsächlich nimmt die anticlericale Bewegung in den nationalen Kreisen in einer Weise überhand, daß die Partei der Bischöfe wohl nicht mit besonderer Siegeszuversicht auf eine völlige Unterordnung des czechischen Volkes unter die ultramontanen Gelüste rechnen kann. Komisch ist nur, daß das clericale Grazer „Volksblatt“, das Organ des Bischofs Zwerger und seines Adjutanten, des Reichsrathsabgeordneten Karlon, den bedrängten böhmischen Bischöfen gegen den Protest der czechischen Lehrer wider das bischöfliche Memorandum zu Hilfe kommen zu müssen glaubt. „Wenn die Lehrer,“ so sagt das edle „Volksblatt“, „ihre Leidenschaften so wenig im Zaume halten könnten, daß sie zu Beschimpfungen der losesten Art, gegen die Spitzen der Hierarchie, gegen die Vorgesetzten derjenigen, die mit den Lehrern zugleich in der Schule Unterricht ertheilen, gegen die eigenen geistlichen Oberen, soferne die Herren Lehrer noch Katholiken sind, fähig wären, dann müßte man befürchten, daß einmal auch eine czechische Mutter in den traurigen Irrthum verfällt, daß die Schule ihre Ehre gründlich verborben habe.“ Das Blatt citirt Madetzki's Mutter und fährt dann fort: „Wenn ein den böhmischen Bischöfen gegenüber social und wissenschaftlich offenbar inferiores Geschlecht in dem politisch-kirchlichen Kampfe der Gegenwart jene mit Geifer besprühen würde, dann würde allerdings die Garantie fehlen, daß jene Herren und Herrchen die nöthige Ruhe, Bildung und Herzensmilde besitzen, um die Kinder erziehen zu können.“ Das Blatt fordert auch folgende Interpellationen im Abgeordnetenhaus: „Ist es richtig, daß die czechische Beherrschaft den böhmischen Episkopat der „Väje“ beschuldigt? Wenn dies der Fall ist, in welcher Weise gedenkt die

Regierung die betreffende Beherrschaft zur Genugthuung für die muthwillig angegriffene Ehre des Episkopates und die Verletzung des öffentlichen Anstandes zu verhalten?“ Das gute „Volksblatt“ glaubt wahrscheinlich in den Czechen Gesinnungsverwandte aus Obersteier vor sich zu haben, wo ein Wort des Pfarrers mehr wiegt, als alle politischen Erwägungen. Daß die vorgeschlagene Resolution ein horrender Blödsinn ist, brauchen wir wohl nicht zu betonen.

In der Samstagsitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde das von Ernst Simonyi gegen das Ministerium Tisza beantragte Mißtrauensvotum mit einer Majorität von 48 Stimmen abgelehnt. Da, wie bekannt, im Laufe der vergangenen Session mehrere Vorlagen, an deren Erledigung Tisza die Cabinetsfrage geknüpft hatte, mit einer weit geringeren Majorität im Sinne der Regierung entschieden wurden, so könnte man wohl aus Obigem eine Steigerung der Regierungsautorität folgern. Dem ist aber nicht so. Denn abgesehen davon, daß ein formeller Antrag auf Kundgebung eines Mißtrauensvotums denn doch etwas anderes ist, als die Abstimmung über eine Frage, an welche sich erst in zweiter Linie und indirect der Bestand des Cabinets knüpft, muß man auch bedenken, daß die Parteiverhältnisse Ungarns nicht derartiger Natur sind, um bejourneten Politikern einen sofortigen Regierungswechsel wünschenswert erscheinen zu lassen. Denn wo ist denn in Ungarn eine Partei, welche die Erbschaft Tiszas übernehmen könnte? Die Herausbeschwörung einer Krisis aber, deren Beilegung schlechterdings nicht abzusehen ist und welche recht gut zu einem förmlichen politischen Chaos führen könnte, ist eben nicht jedermanns Sache! Was wir in Oesterreich erlebten, als das allerdings theilweise durch seine eigenen Fehler bei seiner Partei einigermaßen in Mißcredit gerathene Ministerium Auersperg zum Rücktritte geübt wurde, müßte sich in noch höherem Grade in Ungarn wiederholen, wenn man dort ohne vorherige Abklärung der Parteiverhältnisse das Ministerium Tisza beseitigen würde. Ebenso wenig, als wir in Oesterreich für den derzeitigen Leiter der ungarischen Regierung irgend welche Sympathien haben, ebensowenig sind dieselben in Ungarn vorhanden. Aber gewiß hat so mancher seiner Gegner doch nicht für das von Simonyi beantragte Mißtrauensvotum gestimmt, weil er eben nicht wusste, was man an die Stelle des gegenwärtigen Cabinets setzen könne. Daß trotzdem die Existenz des Ministeriums Tisza eine wahre Fammeregistenz genannt werden muß, welche nur eine kluge Energie vor dem Untergange retten kann, unterliegt gleichwohl kaum einem Zweifel.

Wie officios versichert wird, waren die vom Grafen Dubsky als Vertreter Oesterreichs bei der Pforte wegen der Plevlje-Affaire erhobenen Reclamationen von Erfolg begleitet. Die Forderungen des Grafen Dubsky sollen lediglich dahin gerichtet gewesen sein, die Pforte zu bewegen, alles, was in ihrer Macht steht, aufzubieten, „um es den Feinden der österreichisch-ungarischen Monarchie, den fanatischen muhamedanischen Parteigängern, wie den Segnern jeder staatlichen Ordnung unmöglich zu machen, sich bei ihrem anarchischen Treiben auch nur mit dem Scheine von Berechtigung auf die Autorität des Sultans zu berufen.“ Die Pforte habe nun die Berechtigung der Forderung des Grafen Dubsky dadurch anerkannt, daß sie den Bali von Kossowo angewiesen hat, sich mit dem Commandanten der österreichischen Truppen im Umgebiete ins Einvernehmen zu setzen, um mit demselben gemeinsam die Maßregeln zu berathen, welche zur dauernden Sicherung der Ordnung geeignet sind. Oesterreich hat eine solche Cooperation abgelehnt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil es den Anschein gewinnen könnte, als ob Oesterreich allein nicht im-

stande sei, Ruhe und Ordnung im occupierten Umgebiete aufrechtzuerhalten.

Deutschland. In der Samstagsitzung des Reichstages haben die Schwarzen vom Centrum für die Zuweisung des Gesetzes an eine Commission gestimmt, welches die Verlängerung der Gültigkeit des Socialistengesetzes ausspricht. Bei der ersten Vorlage des Socialistengesetzes giengen die Schwarzen mit den Socialdemokraten noch Hand in Hand. Jetzt scheinen die Herren Windhorst und Genossen anderer Ansicht geworden zu sein.

Ueber die jüngsten Conferenzen zwischen Bismarck und Bennigsen wird gemeldet, daß dieselben die Verlängerung der Budgetperioden zum Gegenstande hatten. Es heißt, Bismarck habe zwar nicht die Zurückziehung der Vorlage zugestanden, werde aber aus der Annahme derselben keine entscheidende Frage machen. Von Bennigsen's Berufung in das Ministerium sei keine Rede. Ebenso unrichtig seien momentan die den Rücktritt Bismarck's betreffenden Gerüchte; was der Reichskanzler jetzt anstrebt, sei nur eine dauernde Stellvertretung.

Russland. General Boris-Melikoff hat an die Petersburger Communalverwaltung die Aufforderung gerichtet, vier Vertreter zur Theilnahme an den Sitzungen der höchsten Commission zu wählen, welche über die Erhaltung der Ruhe berufen ist. Aus diesem Umstande, sowie auch aus dem Appell, welche die russische Polizeidictatur an die Vorstände der Kaufmannschaft, der Arbeitergilden und andere Corporationen richtete, scheint hervorzugehen, daß Boris-Melikoff die Bevölkerung selbst für die Durchführung der ihm zugefallenen Aufgabe zu interessieren entschlossen ist. Doch dürfte die Meldung, daß seine diesbezüglichen Schritte von dem Volke mit allgemeiner Zustimmung begrüßt werden, nur dann eine höhere Bedeutung gewähren, wenn man die Ueberzeugung gewinnt, daß diese Herbeiziehung nicht ein bloßer Polizeikniff ist, um gewissermaßen die Mitglieder der vorerwähnten Commission für eventuelle Ruhestörungen verantwortlich machen zu können.

In der Hartmann-Affaire hat die russische Regierung eine Schlappe davongetragen. Advocat Engelhardt, der Vertheidiger Hartmann's, hat nämlich den Beweis erbracht, daß die Identität Hartmann's mit der Person des gefuchten Urheber's des Eisenbahnattentats gar nicht erwiesen sei. Der Zweck des Attentates sei, wie allgemein bekannt, die Ermordung des Zaren, also ein politisches Verbrechen gewesen. Wenn ein gemeines Verbrechen in Connex mit einem politischen Verbrechen steht, so nehme auch ein gemeines Verbrechen einen politischen Charakter an. Die Attentate und Complotte werden übrigens in Russland selbst als Staatsverbrechen und nicht als gemeine Verbrechen behandelt. Die gegenwärtigen Zustände in Russland gewähren außerdem keine Bürgschaft für die Gerechtigkeit. Das Beispiel aller civilisirten Staaten spreche für die Nichtauslieferung. Mayer-Hartmann könne unmöglich der Tortur, dem Schaffot ausgeliefert werden.

Auf den in dieser Angelegenheit im Ministerathe vorgelegten Bericht hin wurde vom Justizminister Cazot der Antrag gestellt, die Auslieferung nicht platzgreifen zu lassen, welchem Antrag auch die übrigen Mitglieder des Cabinets Freycinet beistimmten. — Bei allem Altscheu vor den Greuelthaten und Verbrechen der nihilistischen Verschwörer kann diese Entscheidung der französischen Regierung doch nur als ein Beweis willkommen geheißen werden, daß Russland in unseren Tagen nicht mehr imstande ist, auch das Ausland zum Gehilfen bei der Inhaftierung politischer Verbrecher zu machen.

Vermischtes.

— Eine Schandthat. Aus Proben wird berichtet: „Am Fuße des Hochschwab entdeckte vor einigen Tagen ein Jäger die Leiche eines Mädchens, deren Hände aus dem Schnee hervorragten. Man schaffte dieselbe in die Todtenkammer, wo sie erst nach 24 Stunden so weit aufgethaut war, um den Obductionsbefund machen zu können. Man erkannte in der Leiche eine gewesene Magd aus St. Ilgen und konstatierte, daß sie infolge einer an ihr verübten Brutalität an Gehirnlahmung starb. Acht Bauernburschen aus St. Ilgen wurden als der That verdächtig eingezogen, ebenso ein Wirt, der die Burschen zu einer falschen Aussage verleitet haben soll.

— In Temesvar hat eine junge Zigeunerin ihr neugeborenes Kind fast in allen Kirchen der Stadt taufen lassen und sich für den jedesmaligen Tausch recht freigebige Tauspathen verschafft. Sie würde dieses einträgliche Geschäft vielleicht auch noch in anderen Städten fortgesetzt haben, wenn ihr nicht in Temesvar selbst das Handwerk gelegt worden wäre, da ein Geistlicher ihr zum zweitenmale in einer Kirche mit dem Täufling begegnet war.

— Ein Sprung aus dem Eisenbahn-coupe. Am 24. v. M. wurde der sechzehnjährige B. von seinen Eltern aus der Irrenanstalt in Brünn zur häuslichen Pflege übernommen. Kaum hatten sie in einem Coupe dritter Klasse Brünn verlassen, als der Sohn einen Moment benützte, in dem man ihn nicht bewachte, und zum Waggonfenster hinaus-sprang. Man fand ihn später unterhalb einer Damm-böschung, mit Ausnahme einiger Hautabschürfungen anscheinend unverletzt, und bei vollem Bewußtsein.

— Verhungert. In dem podolischen Städtchen Dunajewze ist diesertage, wie die „Polener Zeitung“ meldet, ein Millionär verhungert und erfroren. Der betreffende Geizhals hatte sich nämlich in der letzten Zeit noch mehr Entbehrungen auf-erlegt als früher, so daß man ihn eines Tages in seinem Zimmer todt fand. Die Aerzte constatirten die erwähnten Todesursachen. Die Untersuchung des Nachlasses ergab, daß der russische Paragon eine halbe Million Rubel in Gold und zahlreiche Schuldscheine von demselben Werte den ziemlich entfernt wohnenden Verwandten als Erbschaft hinterlassen habe.

— Der Soldat im Unterrod. In einem Städtchen des Vargau in der Schweiz kam jüngst ein Beamter zu einer Handwerkerfamilie und fragte sie, ob sie nicht, wie aus dem Taufregister zu ersehen, einen militärpflichtigen Sohn habe. Darauf gab die Frau zur Antwort: „Ja, es ist so etwas vorhanden, wir wissen aber nicht recht, was es ist; er hat jezt eine Anstellung in Thur.“ Dort fand nun eine ärztliche Untersuchung statt, deren Resultat war, daß sich die Keßlerin beim Militärcommando zu stellen habe. Da diese aber nach 20jähriger Gewohnheit den Unterrod nicht mit der Hofe vertauschen wollte, so verschwand sie nach Italien.

— Das Attentat auf den russischen Diplomaten in Konstantinopel, welchem bekanntlich Oberst Komaroff zum Opfer fiel, wird von türkischen Blättern als ein einfacher Unglücks-fall dargestellt. Der russische Geschäftsträger Onou und Oberst Komaroff ritten beim „Hotel Chichly“ vorüber, wo drei Bosniaken von der Suite des Mustis von Tschlidtscha mit einander stritten. Der Wortwechsel endete damit, daß dieselben ihre Revolver auf einander abfeuerten. In demselben Moment ritten die beiden Diplomaten vorüber, und eine Kugel traf unglücklicherweise den Obersten Komaroff, welcher auch seiner Wunde bereits erlegen ist. Die drei Türken, Osman aus der Herzegowina, Khalil aus Stoltscha und Beli Mehmed aus Novi-Bazar, wurden verhaftet, letzterer erst nach einiger Zeit, da er sich der Verfolgung durch Flucht zu entziehen suchte. Als er keinen Ausweg mehr sah, feuerte er auf den

Gendarmerie-Capitän Ismael Aga einen Revolver-schuß ab, durch welchen der Capitän schwer ver-wundet wurde.

— Eine furchtbare Explosion. Don-nerstag abends fand in dem im Nordosten Glas-gows gelegenen Etablissement der Glasgower Eisen-gesellschaft eine furchtbare Kessel-explosion statt. Es befanden sich zur Zeit des Unglücks 80 Personen an der Arbeit, von welchen drei sofort getödtet wurden und weitere drei kurz darauf ihren Wunden erlagen; dreißig Leute trugen schwere Verwundungen davon. Theile des gesprungenen Kessels wurden vierzig Fuß weit geschleudert.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus Anlaß der Verlobung des Kronprinzen Rudolf) brachte der Landes-anschuß heute dem Herrn Regierungsvertreter Dr. Schöpyl Ritter v. Sonnwalden die Glückwünsche des Landes Krain dar mit der Bitte, selbe höchstenorts zur Kenntnis zu bringen. Die gestern an alle Bezirksamtsmännern im Lande abgegangene tele-graphische Nachricht des freudigen Ereignisses im allerhöchsten Kaiserhause gab zu herzlichen Ova-tionen der Bevölkerung Anlaß. Die Stadt Ru-dolfswert war festlich beleuchtet, die Musikbande der Bürgergarde durchzog abends die Straßen und Pöllerschüsse verkündeten weithin die gehobene Stim-mung der Stadtbevölkerung.

— (Unter den gewesenen Lehrern des Kronprinzen Rudolf) wird auch ein ge-borner Laibacher, Dr. Josef von Bhisman, Professor des Kirchenrechtes an der Wiener Univer-sität, genannt, er führte S. l. Hoheit in das Ge-schichtsstudium ein. Mit dem Unterrichte in der deut-schen Literatur war Dr. von Egger, nunmehr Director am Theresianum (ehemals Professor des Deutschen am hiesigen Gymnasium), betraut, jenen in den naturwissenschaftlichen Fächern leitete der „Novara“-Reisende Hofrath Ritter von Hochstetter.

— (Krainische Sparkasse.) Die öster-reichisch-ungarische „Sparkassezeitung“ bespricht in äußerst anerkennenswerter Weise die Leistungen dies-es unferes heimischen Institutes, indem sie sich an-läßlich der Veröffentlichung des Gebarungsergeb-nisses für das Jahr 1879 wie folgt äußert: „Ob-wohl von einem so bewährten Institute, wie die krainische Sparkasse eines ist, nichts anderes als ein äußerst günstiger, die blühende und bestens consolidirte Lage des Institutes abermals betähigi-ger Rechnungsabschluss zu erwarten steht, erfüllt es immerhin mit Genugthuung, constatieren zu kön-nen, daß sich diese Voraussetzung vollständig be-wahrheitet hat, denn der uns vorliegende Rechnungs-abschluß vom Jahre 1879 weist ein materiell überaus reiches Gebarungsergebnis und in allen seinen Positionen einen sich stetig vergrößernden Geschäftsumfang dieser hochprospicierenden, den allerbesten Muster-Sparinstituten beizuzählenden Sparkasse aus.“ Das erwähnte Blatt läßt sodann den von dem Vereinspräsidenten Herrn Alexander Dreo in der Generalversammlung vom 23. Februar l. J. vorgetragene Bericht in seinem ganzen Um-fange folgen und begleitet denselben — worin zum Schluß den Directionsmitgliedern und Beamten der Dank für ihr ersprißliches Wirken ausgesprochen wird — mit folgenden Bemerkungen: „In der That ist der Dank, welchen der Herr Vereinspräsi-dent ausgesprochen, eine wohlverdiente Anerkennung, der wir nur unbedingt beipflichten können. Wie rationell diese Sparkasse geleitet wird, geht schon aus der Art und Weise hervor, wie das Einlags-vermögen elocirt ist. Wir finden hier strenge Rücksichtnahme auf ein richtiges Verhältniß zwi-schen den festen und mobilen Anlagen, indem von dem Einlagenstande pro 14 Millionen bloß 8 Mil-lionen in Hypothekendarlehen investirt sind, wäh-rend 4 Millionen in Effecten fructificirt erscheinen und der Restbetrag für das Escomptegeschäft und die sonstigen Forderungen und Ausstände entfällt.

„Aber auch in allen sonstigen Richtungen entspricht sie allen Anforderungen, die wir nicht nur an eine gut, sondern auch im wirklichen humanitären Sinne geleitete Sparkasse stellen; sie hat nicht nur im Interesse der Bürger und Gewerbetreibenden einen Creditverein, sondern auch in richtiger Berücksich-tigung der armen kleinen Leute, die höchstens nur mehr ihre wenigen Habseligkeiten verpfänden kön-nen, ohne Bedacht, ob dieser Geschäftszweig etwas trage oder nicht, ein Versagamt erhalten.“ — Wir freuen uns, diese schmeichelhafte Anerkennung der Verdienste unseres altbewährten vaterländischen In-stitutes registrieren zu können.

— (In der letzten Generalversamm-lung der „Matica“) wurde beschloffen, eine vom Professor am Pettauer Realgymnasium Julius Slovacky in slovenischer Sprache verfaßte Flora der slovenischen Landestheile auf Kosten des Ver-eins in Druck zu legen. Der genannte Forscher hat bereits mehrere gediegene Abhandlungen in fach-wissenschaftlichen Zeitschriften, namentlich Beiträge zur Flechtenkunde Krains, veröffentlicht. Auch ist von ihm eine slovenische Bearbeitung der Süß-wasserfische in Aussicht gestellt.

— (Mädchen-Aussteuerstiftung.) Bei dem krainischen Mädchen-Aussteuerstiftungs-fonde ist der Ertrag der Friedrich v. Weitenhiller-schen Mädchen-Aussteuerstiftung pr. 58 fl. 80 kr. für eine wohlgezogene Tochter armer Eltern, die im Jahre 1879 geerbt hat, zu vergeben. Gesuche sind bis 10. April d. J. an die Landesregie-rung zu richten.

— (Gewitterbeschwörungen in Krain.) Durch das ganze Mittelalter hindurch, und noch im vorigen Jahrhunderte bis zur erleuchteten Regie-rung Kaiser Josef II. bestand eine der Hauptauf-gaben der krainischen Landgeistlichen darin, die Ge-witter zu bannen und die Dämonen, die unreinen Luftgeister und Hexen, die den Hagel erzeugen, von ihrem Pfarrbezirke ferne zu halten. Auf den Slib-nicaberg bei Zirkniz, wo sich eine Wasserhöhle be-findet, die man auf der in „Balvasors Chronik“ vorkommenden Abbildung des Zirknizer Sees mit den daraus entstehenden Hexen abgebildet sehen kann, wurde alljährlich wenigstens einmal eine feier-liche Procession gehalten, bei welcher der Geistliche eine geweihte Hostie in den Abgrund warf. Das noch heutzutage übliche Wetterleuchten ist nur ein schwacher Nachhall der früher üblich gewesenen kirch-lichen Bannflüche gegen Gewitter. Die Messner sind an die Stelle der Pfarrer getreten, sie besor-gen das Geschäft der Gewittervertreibung in mehr profanischer Weise und pflegen sie und da in dem ganzen Umkreise, wo man ihre Glocken hört, für das Wetterläuten eine aparte Collectur einzusam-meln, was namentlich bei den auf hohen Bergen gelegenen Kirchen der Fall ist. Die kirchlichen Cere-monien bei den Gewitterbeschwörungen waren durch ein eigenes Ritual geregelt. Man findet dasselbe in einem in Laibach in der Mayer'schen Buchdruckerei im Jahre 1698 in dritter Auflage erschienenen Büchlein, betitelt: „Exorcismi potentissimi et efficaces ad expellendas aëreas tempestates, a daemionibus per se, sive ad nutum cujusvis diabolici ministri excitatas“, zu Deutsch: „Die kräftigsten und bewährtesten Exorcismen zur Ver-treibung der Gewitter, welche von den Dämonen selbst oder von jemanden, der im Dienste des Teu-fels steht, verursacht werden.“ Unter den Gewitter-machern letzterer Art sind die Hexen gemeint. In einer Vorbemerkung dieses Rituals wird der Priester aufmerksam gemacht, bei seinen Beschwörungen ja darauf acht zu geben, vor welcher Bannformel die Dämonen am meisten Furcht zeigen und die Ge-witter in die Flucht gejagt werden, diese Formeln werden zur Reperierung besonders anempfohlen. Als Vorbereitung für eine wirksame Bannung der Wetter wird dem Exorcisten die eigene Gewissenserforschung anempfohlen, fühlt er sich selbst einer Todsünde schuldig, die er nicht bereut, so könnte seine Wetter-beschwörung in das gerade Gegentheil umschlagen,

er würde einen Hagelschlag über seinen Pfarrbezirk heraufbeschwören. Der Geistliche, heißt es daselbst, ist schon durch die ihm verliehene kirchliche Gewalt imstande, die Gewitter abzulenken, allein seine Bannflüche werden desto wirksamer, wenn er sich von jeder Schuld frei weiß, daher bei einem schuldbeladenen Gewissen die Erweckung von Reue und Leid unbedingt notwendig ist. Gleich beim Herannahen des Gewitters hatte die Benediction des zum Ausstreuen in die Lüfte und zum Besprengen bestimmten Salzes und geweihten Wassers zu geschehen, wofür eigene Einsegnungsformeln vorgeschrieben waren. Nun folgen im ganzen zwölf Beschwörungsformeln zur Auswahl, deren jeder eine Anzahl von Gebeten und Responsorien beigelegt ist. Die im kirchlichen Ornat vorgenommene Beschwörung mit den Bekreuzigungen nach allen Weltgegenden und den geschleuderten Versuchungen unter Anrufung aller Heiligen war ganz darnach angethan, die Phantasie der Landbevölkerung mächtig anzuregen. „Ich beschwöre euch — lautet der Schluss eines solchen Exorcismus — ihr Engel der Finsternis, ihr Zauberer, ihr Diener des Satanas, die ihr die Dämonen zur Hilfe rufet, die ihr die Winde zusammenbelltet und die Luft beweget, Gewitter verursachet, die Werke der Menschen vernichtet, ich beschwöre euch beim Erzengel Michael, der euren Großvater und Meister, den verdammten Satanas, zu Paaren getrieben, in die Tiefe der Hölle in das ewige Feuer gestürzt und ihn dort mit feurigen Ketten angeschmiedet hat, ich beschwöre euch, daß ihr keinen Hagel sendet auf unsere Bemerkungen, zerstreut euch auf den Bergen, in den Tindden, wo niemand wohnt, weicht, weicht, weicht!“ Als einer der wirksamsten Bannflüche wird in dem gedachten Büchlein jener angeführt, in welchem die h. Brigitta als Schutzpatronin vor Gewittern gegen die Dämonen ins Feld geführt wird. Noch spukt sie und da in den Köpfen der Landleute der Glaube an die Wunderkraft dieses geistlichen Hocuspocus, für den das Volk gehörig gebräutet wurde, und wenn die moderne Volksschule der ländlichen Jugend nebenbei auch physikalische Kenntnisse über das Wirken der Naturkräfte, über die Electricität beizubringen sucht, so finden sich noch Volksvertreter à la Klun, die ein solches Wirken der Schule als Schwindel bezeichnen. Freilich wären die Gewitterbeschwörungen und die Fortdauer der clericalen Herrschaft über ein verdammtes Volk mehr nach ihrem Geschmade.

(Die Postmeisterstelle) in Tschernembl ist mit Dienstvertrag und Caution von 400 fl. zu besetzen. Gesuche sind der Postdirection in Triest einzusenden.

(Kriegsrechtlich verurtheilte Officiere.) Vor mehreren Tagen war in den Blättern die Nachricht enthalten, daß zwei Hauptleute und ein Oberarzt der in Serajewo garnisonierenden österreichischen Armee wegen Diebstahls verhaftet worden seien. So unglaublich die Nachricht klang, so wird sie doch leider durch das vor wenigen Tagen gefällte kriegsrechtliche Urtheil bestätigt. Die Thatfache jedoch ist folgende: Am 8. April v. J. beschwerten sich acht auf der Flucht befindliche türkische Frauen, welche verdächtigt worden waren, Waffen im Hause verborgen und gegen die Oesterreicher conspiriert zu haben, vor dem Kriegsgerichte, daß ihnen von den österreichischen Soldaten ihr gesamtes wertvolles Reisegepäck, Teppiche, Schmuckstücke und Goldstickereien abgenommen worden seien. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß in der That der Hauptmann des Infanterieregiments Coronini Nr. 6 Raphael Krajinovic in Verbindung mit dem Hauptmann Franz Hiter und dem Oberarzte Dr. Alexander Singer die Effecten durch Unterofficiere und Soldaten weggeschaffen ließen.

Wie man nun aus Serajewo mittheilt, ist die entgeltliche, von der Militärkanzlei des Kaisers bestätigte Entscheidung des Appellationshofes, welche das erstinstanzliche Urtheil vollinhaltlich aufrecht hält, dort eingetroffen. Dasselbe lautet wie folgt: „Haupt-

mann zweiter Klasse Raphael Krajinovic des Infanterieregiments Coronini Nr. 6 wird wegen Verbrechen des Diebstahls unter Einrechnung der zweimonatlichen Untersuchungshaft zu schwerem Kerker in der Dauer von zwei Jahren und vier Monaten, verschärft durch Einzelhaft während der Monate März, Juni, September und Dezember eines jeden Jahres und Fasten bei Wasser und Brot am 20sten jeden Monats; Hauptmann erster Klasse Franz Hiter wird zu fünf Monaten, Oberarzt Dr. Alexander Singer zu zwei Monaten schwerem Kerker, verschärft durch Fasten bei Wasser und Brot am 20. eines jeden Monats, verurtheilt. Sämmtliche Angeeschuldigte werden überdies ihres Officierscharakters für verlustig erklärt; Hauptmann Hiter verliert das Recht, das Officiers-Dienstkreuz erster Klasse noch ferner tragen zu dürfen; Dr. Alexander Singer wird auch der akademischen Grade, des Doctorats der Medicin und Chirurgie für verlustig erklärt.“ — Die Verurtheilten wurden bereits von Serajewo nach Ugram gebracht und verbleiben bis auf weiteres dort in Haft. Hauptmann Krajinovic hat mittlerweile einen Fluchtversuch gemacht, wurde aber hier in Laibach in einem sehr frequentierten Cafelocale von einem ehemaligen „Kameraden“ erkannt und der Behörde übergeben worden. Die Verurtheilten dürften, wie verlautet, ihre Strafe in Möllersdorf abbüßen.

Witterung.

Laibach, 9. März.

Wolkenloser Himmel, heftiger Südost. Wärme: morgens 7 Uhr + 2.4°, nachmittags 2 Uhr + 7.8° C. (1879 + 10.3°, 1878 + 7.0° C.) Barometer im Steigen, 751.55 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.7°, um 7.1° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 8. März.

Hotel Stadt Wien. Steinharter, Kaufm., und Potyla, Reisender, Wien. — Eder v. Baldini, Triest. — Crusic, Bahnbeamter, Dornegg. — Carl, Kaufm., Coburg. — Hade, Patrac. — Herl, Reis., Nördorf.
Hotel Elephant. Francic, f. t. Adjunct, Krainburg. — Motnik f. Frau, Apotheker, Stein. — Taußig, Kaufm., Prag.

Verstorbene.

Den 6. März. Francisca Dimmit, Tagelöhnerstgattin, 45 J., Schießgasse Nr. 14, Metritis. — Julie Franovit, Näherinstochter, 21 Tage, Florianergasse Nr. 15, Fraisen.

Den 7. März. Theresia Huber, Tischlerstochter, 17 J., Deutsche Gasse Nr. 7, Rothlauf. — Johann Penn, Schneidermeister, 74 J., Alter Markt Nr. 3, Lungenlähmung.

Den 8. März. Francisca Snaj, Maschinenpufferstochter, 2 J., Polanastraße Nr. 18, Diphtheritis. — Stefan Bregar, Staatsbuchhaltungs-Rechnungsbeamter, 78 Jahre, Petersstraße Nr. 6, Apoplexia cerebri.

Im Civilspitale:

Den 5. März. Thomas Bogaril, Inwohner, 77 J., Marasmus.

Den 6. März. Maria Kaudnik, Näherin, 23 J., Scorbut.

Den 7. März. Franz Sojer, Arbeiter, 44 J., Krebsdystrophia.

Gedenktafel

über die am 11. März 1880 stattfindenden Vicitationen.

1. Feilb., Drobnit'sche Real., Perovo, B. G. Großlachsitz. — 1. Feilb., Japotic'sche Real., Potnikov, B. G. Großlachsitz. — 2. Feilb., Malbe'sche Real., Bělavos, B. G. Rudolfswert. — 3. Feilb., Just'sche Real., Verh, B. G. Idria. — 3. Feilb., Bezlas'sche Real., Zelenverh, B. G. Idria. — 3. Feilb., Pojeun'sche Real., Predgrize, B. G. Idria. — 3. Feilb., Rome'sche Real., ad Sittich, B. G. Sittich. — 3. Feilb., Rajnit'sche Real., Lome, B. G. Idria.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Zum Vortheile der Operettenfängerin Fräulein Peiskig:
Der Seecadet.
Operette in 3 Acten von R. Gené.

Gingefendet.

Dankfagung.

Nachdem mein seit sechs Jahren im Fuße gehaltenes heftiges gichtiges Leiden bei viermaliger Anwendung des in der Landschafts-Apothek in Graz zu habenden Rheumatismus-Methers gänzlich behoben ist, so fühle ich mich angenehm verpflichtet, dem Herrn Erzeuger dieses vortheilhaften Rheumatismus-Methers öffentlich meinen Dank abzustatten, und hoffe, daß mir dies von Seite des Herrn Erzeugers nicht übel aufgenommen, weil dadurch gewiß einem großen Theile der leidenden Menschheit Hilfe gebracht wird. (40) 10-6

Graz am 2. Oktober 1878.

Adolph Eder v. Kormos.

Depot für Krain bei Julius v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4.

Beste

Salon-Kohle

sowie

verkleinertes Brennholz

billigst bei (47) 21

A. Debevec

(Gradischa), Römerstraße Nr. 19.

Manneschwäche, Nervenzerrüttung, geheime Jugendsünden und Ausschweifungen.

Dr. Wruns

Peruin-Pulver

(aus peruanischen Kräutern erzeugt).

Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtstheile zu

beheben und so beim Manne die Impotenz (Manneschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen. Auch ist es ein unerlässliches Heilmittel bei allen Störungen des Nervensystems, bei durch Säfte- und Blutverlust bedingten Entkräftungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nächtliche Pollutionen (als alleinigen Ursachen der Impotenz) hervorgerufenen Schwachzuständen des Mannes. Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.

General-Agentur: Al. Gishner, dipl. Apotheker, Wien, II., Kaiser-Josefstraße 14, und k. k. alte Feldapothek, I., Stephansplatz.

Wien am 29. November 1879. (581) 20-15

Wiener Börse vom 8. März.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Warr	Gold	Warr
Papierrente	70.80	70.90	Nordwestbahn	167.00 167.50
Silberrente	71.70	71.80	Rubolfs-Bahn	154.20 154.75
Goldrente	85.90	86.00	Staatsbahn	272.00 272.50
Staatslose, 1854	122.10	122.50	Südbahn	86.50 86.75
1860	129.50	129.75	Ang. Nordostbahn	139.00 139.40
1860 zu 100 fl.	130.00	130.50		
1864	171.50	171.75		
			Handbriefe.	
			Hobencreditanstalt in Gold	118.50 119.00
			in österr. Währ.	101.00 101.40
			Rationalbank	102.50 102.50
			Ungar. Hobencredit	101.00 102.00
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	98.00 98.00
			Herz. Ferd. 1. Silber	106.50 106.75
			Frans. Joseph-Bahn	98.50 98.75
			Galiz. Rudolfs-Bahn	100.25 100.75
			Öst. Nordwest-Bahn	100.50 101.00
			Siebenbürger Bahn	81.00 81.50
			Staatsbahn, 1. Em.	175.50 176.50
			Südbahn 2. Verz.	122.50 123.00
			„ 5	105.50 106.00
			Privatlof.	
			Creditlof	179.00 179.50
			Rubolfslof	18.00 18.50
			Devisen.	
			London	118.15 118.25
			Geldsorten.	
			Dukaten	5.57 5.58
			100 Francs	9.43 9.44
			100 v. Reichsmark	58.00 58.15
			Silber	

Telegraphischer Coursbericht

am 9. März

Papier-Rente 71.20. — Silber-Rente 71.80. — Gold-Rente 86.15. — 1860er Staats-Anlehen 128.75. — Bankactien 836. — Creditactien 299.20. — London 118.15. — Silber —. — R. L. Münzducaten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.43. — 100 Reichsmark 58.05.